

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Hebräische Unterrichtsbriefe

Fischer, Bernhard

Leipzig, 1889

Zweiter Brief. Geschichte und Litteratur.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-858

Der eigentliche Unterricht der Grammatik, namentlich der Syntax und der etwaigen Ausnahmeregeln beginnt erst mit dem Lesen der Originalkommentare. Da diese gewöhnlich mit anderen Lettern, stets aber ohne Vokale gedruckt sind, bietet der Anfangsunterricht wohl einige Schwierigkeiten, die aber leicht zu überwinden sind, und bald tritt der Schüler in das Stadium der Sprachforschung, wo er sich sagen darf, über jede schwierige Stelle die ältesten Kommentare selbst zu Rate ziehen zu können.

Dies die eigentliche Lehrmethode in den alten Schulen der Hebräer, die, so systemlos und ungründlich sie auch scheinen mag, doch die einzige ersprißliche ist, um den Schüler möglichst bald in das Verständnis und endlich auch in den Geist der Sprache einzuführen.

Es kann uns gar nicht einfallen, den hohen Wert und die hohe Bedeutung einer guten, systematisch geordneten Grammatik in Abrede zu stellen. Diesen Wert hat sie jedoch nur für den Sprachforscher und denjenigen, der schon die Sprache kennt. Wohin wollen wir aber mit dem Anfänger kommen, wenn wir eine geraume Zeit verbrauchen, um ihm das Lesen beizubringen, und dieses sehr mangelhaft, weil das ganz korrekte Lesen des Hebräischen nur nach gründlicher Kenntnis des Nomens und Verbs möglich ist? Was soll dem Anfänger eine Grammatik mit einem Wust von Ausnahmeregeln, die höchstens ein- oder zweimal im biblischen Kanon Anwendung finden, und was nützen ihm die schwierigsten Lesestücke der poetischen Litteratur, wenn er einfache Prosa mit Mühe nur zusammenbringt, nichtvokalisierten Text, womit das Hebräische eigentlich erst anfängt, gar nicht zu lesen versteht und von Original-Kommentaren gar keinen Begriff hat? Daher kommt es auch, daß der akademische Hörer nach vollen sechs Semestern, die er mit dem Erlernen von Ausnahmeregeln und sprachlichen Feinheiten (deren Richtigkeit aber noch sehr fraglich ist) zugebracht, erst die sogenannte „Eselsbrücke“ braucht, um ein einfaches Examen in der hebräischen Sprache bestehen zu können: ein Examen, für welches ein nur mittelbefähigter Schüler unter guter Anleitung bei einem fünfstündigen Wochenunterricht in fünfzehn bis höchstens achtzehn Monaten genügend vorbereitet sein muss.

Eine solche Vorbereitung ist es, die wir in unseren Unterrichtsbriefen dem Lernenden geben, und zeichnet unsere Methode vor der der alten und guten jüdischen Schule sich noch dadurch vorteilhaft aus, indem wir a) nicht den Pentateuchtext, wo wir es bei jedem einzelnen Worte mit der Maçora und bei jedem ganzen Satze mit den Kommentatoren zu thun haben, sondern freie Übersetzungen und sonst gut geeigneten biblischen Text als Lesestücke gewählt haben, und b) indem wir die Lesestücke so zusammenfassen, daß sie den Lernenden in den Stand setzen, die zu lehrenden Regeln sich selbst zusammenzustellen.

Zweiter Brief.

Geschichte und Litteratur.

Die hebräische Sprache ist ein Zweig des großen semitischen Sprachstammes, welcher im westlichen Asien in der ganzen Ausdehnung vom Stromgebiete des Euphrat bis zum Mittelländischen Meere und dem persischen

Golf, vom armenischen Hochgebirge bis zum äußersten Süden Arabiens von frühesten Zeiten her heimisch war. Seinen Namen führt dieser Sprachstamm von dem Noachiden Sem, dessen Nachkommen den eben beschriebenen Erdstrich seit den Tagen der Sintflut und der ersten vorderasiatischen Völkerbewegung inne hatten und jene Sprache in verschiedenen Dialekten sprachen. Im ersten Buche Mosis, wo uns die älteste und für die frühesten Tage auch einzig verlässliche Völkertafel geboten ist, sind im Kap. X, Vers 21—26 die Namen jener Nachkommen hergezählt, nach welchen die verschiedenen Dialekte genannt sind, die auch wirklich in ihrem Sprachbaue ganz dasselbe Alter verraten wie in unserer biblischen Urkunde diese Nachkommen der Reihe nach hergezählt sind. So erscheint als ältester Sohn Sems

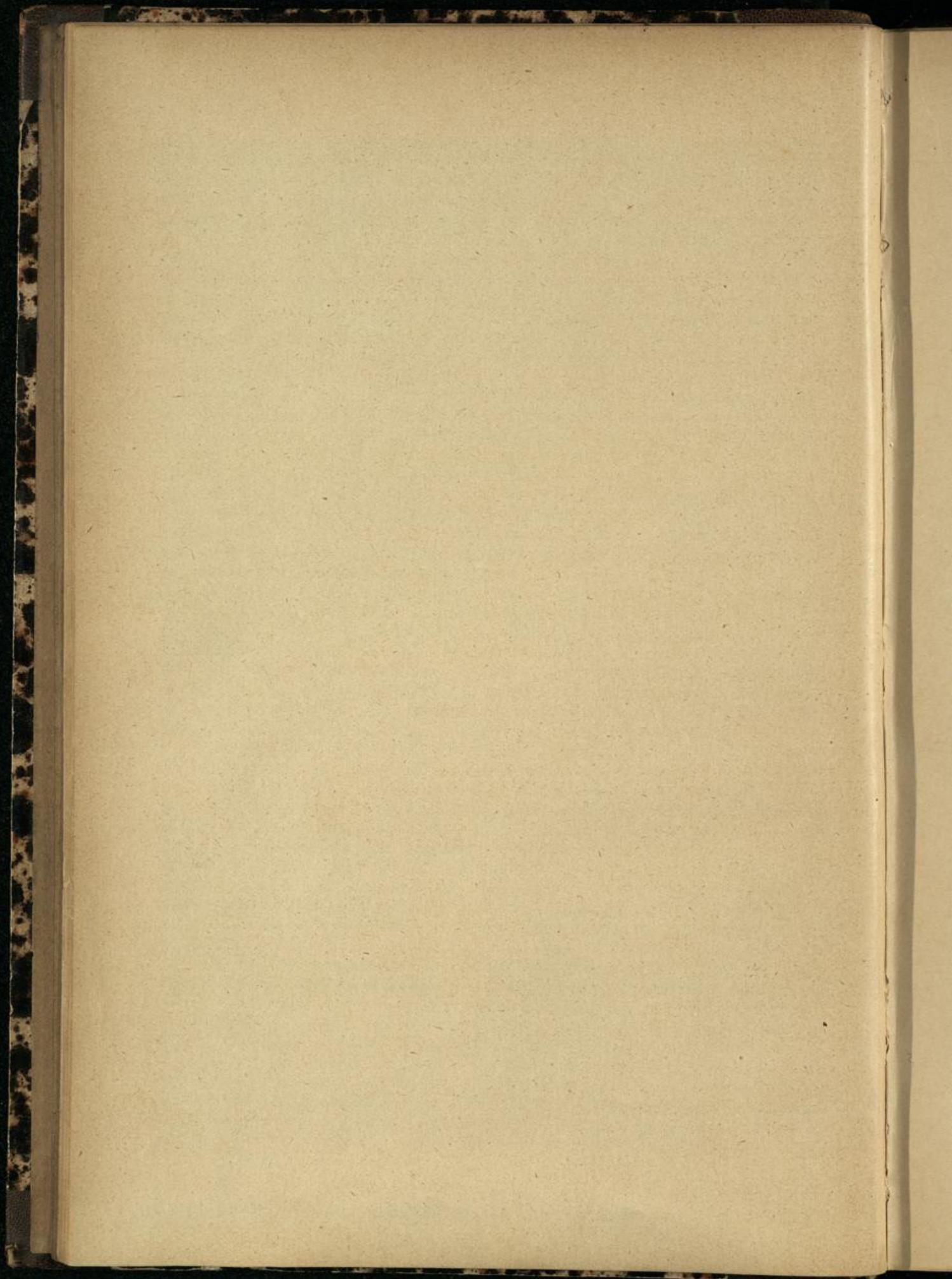
I. Aschur, nach welchem die assyrische Sprache genannt ist. Dieselbe war durch Jahrtausende verklungen und in völlige Vergessenheit geraten bis in unserem Jahrhundert erst in den Festungsgräben des alten Babels und unter den Trümmern Nineves Täfelchen aufgefunden wurden, um deren Entzifferung sich die heutige Sprachforschung müht und welche nebst wenigen anderen Inschriften allein die Grundlage bieten für die Erforschung der ältesten semitischen Sprache. Diese Täfelchen von Ton mit Zeichen, die sämtlich wie Keile aussehen und nur ihrer Zahl und Stellung nach zu bestimmten Buchstaben oder ganzen Wörtern sich verbinden (daher Keilschrift genannt), befinden sich in der Zahl von ca. 2000 im britischen Museum zu London, außerdem im Louvre zu Paris und machen bis heute die einzige Litteratur der assyrischen Sprache aus.

Als jüngerer Sohn Sem's wird

II. Aram genannt, von welchem die aramäische Sprache ihren Namen hat. Dieselbe nahm den Norden und den äußersten Osten des von uns beschriebenen Erdstriches einst ganz ein, war bis zur mosaischen Zeit eine gut kultivierte, ja sogar nach einigen biblischen Anzeichen eine sehr blühende Sprache, ist aber für uns in einer nur späteren und spärlichen Litteratur erhalten; und zwar a) in einigen Kapiteln der nachexilischen Bücher Daniel und Esra, b) als Bibelübersetzungen (Targumim, Paraphrasen) kurz vor der Entstehung des Christentums, c) in den beiden Talmuden, im jerusalemischen (abgeschlossen im vierten) und im babylonischen (abgeschlossen im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung), wo sie jedoch in hebräischen Formen und stark vermischt mit griechischen und persischen Wörtern als neuaramäisch erscheint, endlich d) ist zu dem aramäischen Sprachschätze auch die um das IV., V. und VI. Jahrhundert auf kirchlichem Boden aufblühende Litteratur zu nennen, da die syrische Sprache, in welcher jene Hymnen, theologische und naturhistorische Schriften abgefaßt sind, ihrem Grundgepräge nach nichts anderes als aramäisch ist, versetzt mit zahlreichen griechischen Wörtern.

In der dritten Generation als Enkel Sem's erscheint in jener biblischen Urkunde

III. Eber, als Stammvater der Ebräer. Aus dem Umstande, daß Palästina überall in der heiligen Schrift als das den Ebräern „verheißene Land“ bezeichnet ist, daß diese ihre Ansprüche auf dasselbe mit einem gewissen Rechtsbewußtsein erhoben und daß endlich in der uns erhaltenen ältesten biblischen Urkunde, in dem Fünfbuche Mosis (4. Buch, Kap. 21, V. 14), auf ein noch älteres, uns nicht erhaltenes Buch bezug genommen ist, welches, wie die Überschrift „die Kriege Gottes“ besagt, über noch frühere Kriege handelt, welche die Ebräer zu führen hatten, aus alledem geht hervor, daß diese das mitten unter semitischen Besitzungen gelegene Land Palästina bewohnten, aus demselben aber durch die aus Afrika herbeigekommenen chamitischen Stämme



der Kanaaniter verdrängt worden sind. Diese Kanaaniter, nachmals Phönizier genannt, haben die in dem Lande ursprüngliche aramäische Sprache dialektisch umgemodelt zur phönizischen Sprache, welche dann zur hebräischen Sprache sich erweiterte, weshalb diese auch öfter als kanaanitische Sprache (l'schon K'naan) bezeichnet wird und die bei den Hebräern vorkommenden ältesten Münzen phönizisch mit phönizischer Schrift sind.

Aus der vierten Generation Sem's ist als jüngerer Sohn Eber's

IV. Joktan genannt, der Stammvater der arabischen Völkerschaften, welche den Semitismus in ihrer eigenen Mundart, der arabischen Sprache, fortbildeten und ihn durch ihren Seehandel auf dem persischen Meerbusen und durch zahlreiche Einwanderer von Jemen aus nach Abyssinien verpflanzten, wo er endlich durch

V. die äthiopische Sprache bei den afrikanischen, nichtsemitischen Volksstämmen im I. und II. Jahrhundert n. Chr. zum völligen Abschluß kommt.

Ihrer ebenso alten als reichen und weit verbreiteten Litteratur nach bezeichnet die hebräische Sprache drei Hauptepochen in ihrer Geschichte:

I. Die Epoche des alten Hebraismus oder die biblische Zeit, von Eber her (2300 v. Chr.) bis kurz vor der Zerstörung Jerusalems durch die Römer (68 n. Chr.).

II. Den Neuhebraismus und die spanisch-arabische Schule bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts, endlich

III. die synagogale Poesie und die Sprache im Dienste des Ritus.

In der ersten Hauptepoche lassen wieder folgende Perioden sich unterscheiden: 1. die Blütezeit, 2. die Periode der Geschichte und der Lyrik, 3. die Prophetie und 4. die Periode der gemischten Litteratur.

Die erste Periode vom ersten selbständigen Auftauchen der Hebräer in der Geschichte (mit Abraham ca. 2000 v. Chr.) bis zur Gründung des jüdischen Staates (um das 13. Jahrh. v. Chr.) verdient insofern als Blütezeit bezeichnet zu werden, weil die Sprache hier eine schmucklose, einfache und ungekünstelte ist, durchweht von jugendlicher Reinheit und jugendlicher Frische. Ihr gehört das großartigste und schönste Buch, welches die Menschheit besitzt, das Fünfbuch Mosis, an, das uralte Wörter hat, grammatikalisch noch sehr an das Aramäische anklingt und dessen erster Teil, die Schöpfungsgeschichte, allem Anscheine nach Übersetzung aus dem Aramäischen ist.

Der zweiten Periode, von der Gründung des jüdischen Reiches bis zur Teilung desselben, gehören die Geschichtsbücher Josua, die Bücher „der Richter“ und die beiden Bücher Samuelis an, die alle eine gute Prosa haben aber nur wenige poetische Leistungen und nur das eine wegen seines uralten Gepräges nennenswerte „Lied der Debora“. Desto großartiger erhebt sich die Lyrik in den Davidischen Psalmen, die als mustergültig für diese Dichtungsart anzusehen sind und es auch stets bleiben werden. Derselben Periode gehört auch das Buch Ruth an, das der Genealogie Davids gewidmet ist und in Sprache wie auch Darstellung der derzeitigen Sitten ein hohes Alter verrät.

Die dritte Periode, von der Teilung des jüdischen Reiches bis zum babylonischen Exil, umfaßt die Bücher der Propheten Joël, Amos, Hosea, Jesaja (dessen ersten Teil), gleichzeitig Micha, Zephania, Habakuk, Nachum und Jeremias. Wie es sich von visionären Schilderungen nicht anders erwarten läßt, ist die Sprache hier eine bilderreiche, hochpoetische, aber sehr dunkle, weshalb das Verständnis dieser Bücher ebenso schwierig als der Stil für die Erlernung der Sprache empfehlenswert ist. Dem letztgenannten, dem Propheten Jeremias, danken wir auch die schwierig angelegte, aber kunstvoll, psychologisch wie auch sprachlich meisterhaft durchgeführte elegische Dichtung „das Klageged“

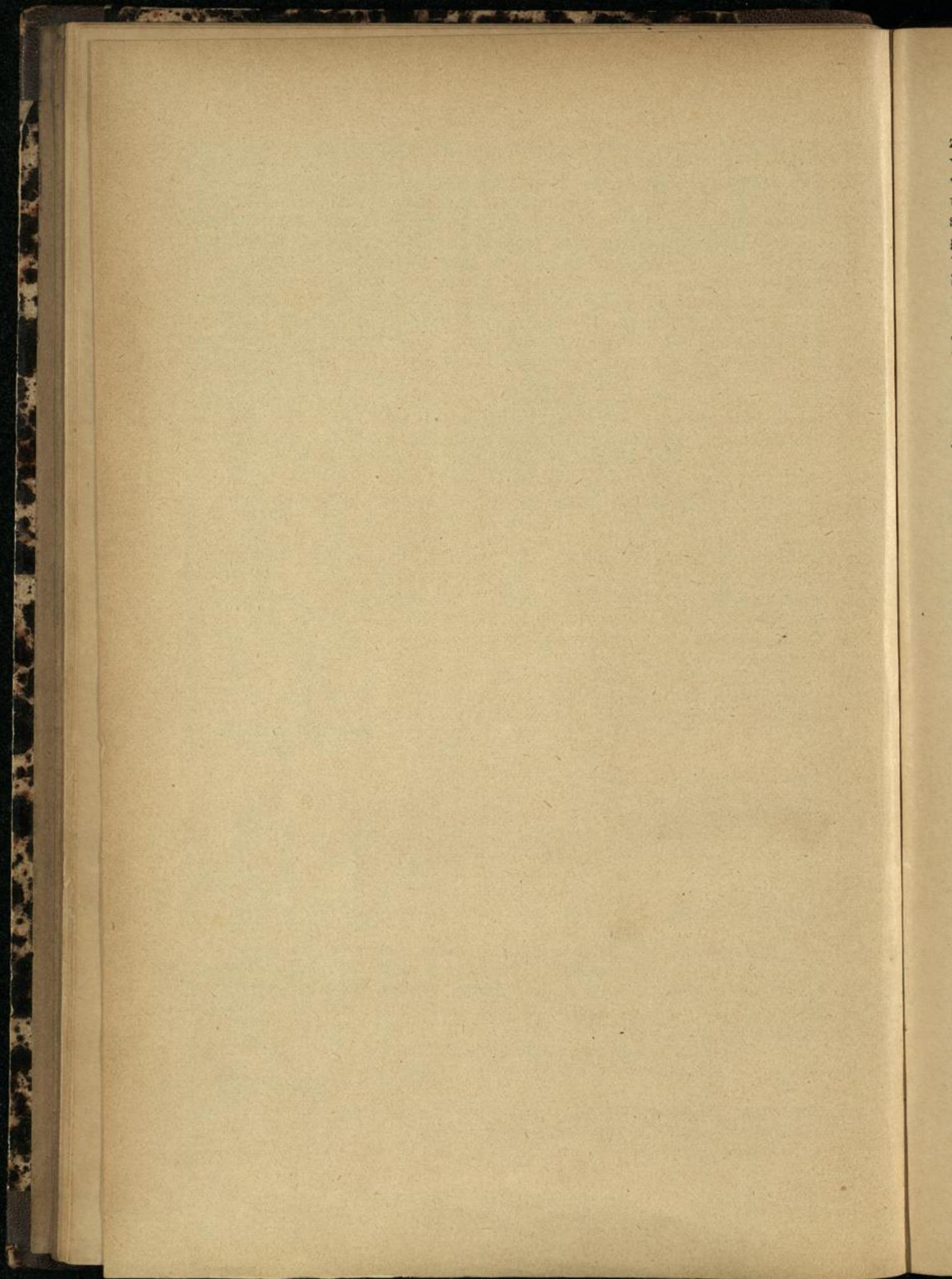
(Echa). Die Geschichtsschreibung ist durch das Buch „der Könige“ vertreten.

Die vierte, von dem babylonischen Exil bis zur gänzlichen Auflösung des jüdischen Reiches, ist nach allen Richtungen hin als Periode der gemischten Litteratur zu bezeichnen, nicht weniger nach der Tendenz, welche in den Schriftstücken derselben befolgt ist, als auch nach der Sprache, in welcher jene gehalten, und dem Orte und der Zeit, wo dieselben abgefaßt sind. Der Tendenz nach sind vier derselben Prophetien: die Bücher der Propheten Chaggai, Malachi, Sacharia und Hezechiel, welche um die Zeit zwischen der Zerstörung des ersten Tempels und dessen Wiederaufbau auf Grund der Erlaubnis des Perserkönigs Cyrus verfaßt sind. Das Buch Jona, dessen Abfassung allenfalls um diese Zeit fällt, wird zwar als prophetisches Produkt einem Propheten dieses Namens zugeschrieben, ist aber der ganzen Haltung nach nichts als eine Allegorie zur Darstellung, wie unter dem religiösen Zweifler das Dasein zum stürmischen Meere wird, das ihn endlich in die tiefste Tiefe der Gottes- und Weltanschauung und in den gefräßigen Rachen der Sinnenlust hinabzieht, und rührt von einem anonymen Verfasser her. Zu neuem Leben und zur verjüngten Kraft erwachen wieder Sprache und Poesie in dem dem Propheten Jesaja zugeschriebenen zweiten Teile des Buches Jesaja und den zahlreichen den Davidischen lyrischen Dichtungen einverleibten nachexilischen Psalmen. Weiter sind aus dieser Periode zu nennen: die drei dem Könige Salomon zugeschriebenen Werke, das Hohelied (Schir-ha-Schirim), die Sittensprüche und Koheleth, welche letztere schon mit zahlreichen aramäischen Wörtern und Sprachformen untermischt sind. Mehr noch tritt der Aramäismus zu Tage in dem Buche Ezra, als dessen zweiten Teil wir das Buch Nehemia anzusehen haben. Auch das Buch der Chronik gehört seiner Abfassung nach dieser Zeit an. Als Übersetzung aus dem Persischen besitzen wir aus derselben Zeit das Buch Esther, eine dramatische Dichtung, die von ebenso untergeordnetem sprachlichen Werte ist als die Durchführung des dramatischen Stoffes in derselben eine meisterhafte ist. Endlich und zwar aus der späteren makkabäischen Zeit rührt das Buch Daniel her, dessen ersten vier Kapitel in einem guten echt alten Aramäisch abgefaßt sind.

In unserem biblischen Kanon ist die Anordnung der einzelnen Bücher nicht nach der hier gegebenen Zeitfolge ihrer Abfassung, sondern ihrem Inhalte nach getroffen; und zwar ist I. Thora, die Gesetzlehre, der Pentateuch, II. N'viim, die Propheten, und III. K'tuvim, die Sammelschriften, nach welchen drei Anfangsbuchstaben der ganze Kanon Th'NaCh genannt wird. Die geschichtlichen Bücher sind, mit Ausnahme der Chronik, den prophetischen Büchern einverleibt, weil man die Geschichte des unter ausschließlicher Leitung Gottes stehenden israelitischen Volkes als das zur That gewordene prophetische Wort ansah.

Wie das Land und seine früher so lachenden Fluren liegt nach der Zerstörung Jerusalems und dem Sturze des jüdischen Reiches zu Anfang der dritten Hauptepoche die Sprache verödet und sind verstummt in ihr Lieder und Gesang. Nur das, woran man sich versündigt, das Gesetz, das göttliche Gebot, wird noch gepflegt und sorgfältig gesammelt und geprüft, was als einzige stolze Erinnerung aus vergangenen glorreichen Tagen noch geblieben: das gesamte Schrifttum. So entstanden die Mischna und die M'çora, beide auf palästinensischem Boden.

Mischna bedeutet „Wiederholung, Ergänzung“. Das mosaische Gesetz, die Thora, reicht nämlich für alle Beziehungen des gesellschaftlichen Verkehrs nicht ganz aus und ist in den gegebenen Gesetzen auch manches



zu kurz gefaßt. Diese nötigen Erklärungen und Ergänzungen seien, wie man von jeher im Judentum annahm, dem Moses mündlich von Gott gegeben worden, haben sich als solche mündliche Überlieferungen in einzelnen Familien und größeren Lehrhäusern durch die lange Zeit einzeln erhalten und sind später in der Schule des Rabbi Jehuda ha-nassi (des Fürsten, Patriarchen) gesammelt und unter dem Namen Mischna zum rechtsgültigen Codex erhoben worden. Wie der behandelte Stoff in diesem neuen Codex ist auch die Sprache darin eine erweiterte, mehr biegsame und leichter faßliche; und nennen wir diese Sprache die neuhebräische.

Dieser freiheitlichen Sprachreform der Mischna gegenüber und im völligen Gegensatze zu ihr steht die M'çora. Eine Gesellschaft, die ihren Sitz zu Tiberias hatte, stellte sich die Aufgabe, das alte Schrifttum vor jedem Emdationsversuche und aller Kritik zu bewahren, und geschah dies mit solch einer ängstlichen Genauigkeit, daß man das Wort stehen ließ, wie es einmal geschrieben war (k'tiv), obschon man wußte, daß es anders zu lesen sei (q'ri), ja sogar die Buchstaben einzeln sorgfältig zählte, um selbst der Grammatik einen gewissen Gehorsam einzuflößen, die da und dort versucht wäre dieses oder jenes Wort anders zu schreiben.

In den späteren Jahrhunderten war es die Mischna allein, die noch eine weitere Pflege fand, besonders in Babylon, wo auf Grundlage derselben sich das große Lehrgebäude des Talmuds erhob. Neben ihm ist es der Midrasch, welcher die Exegetik und Homiletik zwar im großen Stile treibt, dessen Sprache jedoch, als ein Vulgär-Aramäisch, für die Geschichte der hebräischen Sprache von geringem Bedeuten ist.

Nach langer Zeit und nach einer weiten, im resignierten, dumpfen Brüten versunkenen Wanderung durch das nördliche Afrika erwacht die hebräische Sprache wieder zu neuem Leben in den andalusischen Gefilden unter der segensreichen Herrschaft der Mauren. Wie einst, nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil, in dem zweiten Buche Jesaja, in dem Hohenliede und in den späteren Psalmen der alte Hebraismus, so erhebt sich jetzt der neue Hebraismus zur majestätischen Schönheit und sich bewußter Lebensfrische in den Liedern Charises, Immanuels und des hebräischen Goethe, Ib'n Gabirols. Ib'n Chayyug, Saadja Gaon u. a. m. suchen für die Sprache feststehende Gesetze zu schaffen und treten als die ersten Grammatiker auf, während Andere sprachliche und sachliche Erklärungen zum biblischen Kanon schreiben. Wohl liegen in den poetischen Schöpfungen dieser Schule nicht der Ernst und nicht die Würde, wie sie in ihrer ganzen Erhabenheit aus den althebräischen Dichtungen uns entgegenleuchten, an Gedanken, Ausdruck und Versbau; dafür aber entschädigt sie uns durch die Überzeugung von der Formbarkeit der Sprache und ihrer Fähigkeit, sich auf dem Gebiete allen menschlichen Denkens und Empfindens heimisch zu machen. In letzterer Beziehung waren es besonders die arabische Sprache und arabische Kultur, welche auf die Fortbildung und Erweiterung des Neuhebraismus den wohlthätigsten Einfluß ausübten. Die Schriften des Ib'n Roschd und Ib'n Çinna (Averroes und Avicenna bei den Scholastikern) und vieler anderer arabischer Philosophen, welche die Bearbeitung und Neubelebung der aristotelischen Philosophie sich zur Aufgabe gemacht, sind von jüdischen Gelehrten in das Neuhebräische übersetzt worden, wodurch dasselbe an Gedanken- und Wortfülle bedeutend bereichert wurde. Ja sogar der ursprünglich in neuaramäischer Sprache abgefaßte babylonische Talmud erhielt seinem Hauptinhalte nach eine neuhebräische Umarbeitung, indem Maimonides ein Kompendium desselben in arabischer Sprache abfaßte, welches dann wieder ins Neuhebräische übersetzt wurde. So wurde, was einst der alte Hebraismus

für Religion und orientalische Beschaulichkeit war, die neuhebräische Sprache nun für die allgemeine, das weite philosophische Gebiet umfassende Weltanschauung; und die Schätze in den meisten und größten Bibliotheken Europa's zeugen durch die in ihnen zum großen Teile noch ungedruckten Manuskripte von dem Fleiße jener Schule und von der Bedeutung, welche der jüdische Geist durch die neuhebräische Sprache sich im allgemeinen Kulturleben zu erringen wußte.

Aber die schönen Tage Andalusiens gingen durch die Kreuzzüge und die Inquisition für das Judentum bald vorüber und wieder sucht es allen Trost in der Religion und seine einzige Zuflucht in der Synagoge. Während nun im südlichen Frankreich sich Schulen erhoben zur Fortbildung des Talmuds (die Glossatoren), entstanden nebenbei und mehr noch in Deutschland (namentlich in den Rheinlanden) und dem übrigen westlichen Europa Dichter, Paitanim, d. i. Poeten, genannt, welche Hymnen und Lehrgedichte verfaßten für die Synagoge an den besonderen Fast-, Feier- und Bußtagen. Auch die Prosa in dieser von uns als Epoche der „synagogalen Poesie“ bezeichneten Richtung ist eine gute und wegen ihrer Formbarkeit nicht weniger als wegen ihrer Einfachheit und Glätte für den Neuhebraismus mustergültige. Die Zahl der Mitarbeiter ist eine beträchtliche und verdient, sowohl weil er einer der ersten und zugleich Glossator ist als auch weil er die meisten, mitunter auch besten Beiträge geliefert, besonders genannt zu werden Elieser, dessen anderer Name „der Kalir (ha-Kalir)“ den Bio- und Bibliographen viele vergebliche Mühe gemacht. Mit diesem aber hat es folgende Bewandnis: Wie aus einem für den zweiten Tag des Wochenfestes akrostichisch von ihm abgefaßten Gedichte zu ersehen ist, stammte Elieser aus S'phrad, einem palästinensischen, in der Bibel öfter genannten Flecken, welcher in der späteren Zeit, laut der aramäischen Paraphrase, Kallirhoë hieß, so daß „Elieser ha-Kalir“ nichts anderes heißt, als der E. aus Kallirhoe, d. h. aus S'phrad.

Ein großer Litteraturschatz befindet sich in den Händen der Karäer, gleich reich an Kommentaren, wie auch philosophischen Schriften und synagogalen Vorträgen. Während aber die ersteren sehr mit arabischen Wörtern untermischt, die Kommentare sogar schwer ohne Kenntnis der arabischen Grammatik verständlich sind, enthält die letztgenannte höchst schätzenswerte Leistungen auf dem Gebiete sowohl der alt- als auch der neuhebräischen Sprache.

Dritter Brief.

Über die Schrift und die sonstigen Lesezeichen.

§ 1. Das Alphabet.

In ältester Zeit bedienten die Hebräer sich der phönizischen Schrift; später war bei ihnen die der phönizischen ähnliche samaritanische Schrift in Gebrauch; die heute bei uns übliche sogenannte Quadrat-Schrift (k'tav-m'rubba) war erst eingeführt nach der Rückkehr der Israeliten aus Assyrien (aus der babylonischen Gefangenschaft), weshalb sie auch k'tav-ašurit, assyrische Schrift, genannt wird. Sie hat 22 Lautzeichen, die sämtlich konsonantisch sind und wie alle übrigen semitischen Lautzeichen (mit Ausnahme der